

Kein Dichter hat es jemals tiefer erfaßt und mit glühenderen Worten ausgesprochen, wann und wie der Deutsche siegen kann und muß: im Innern über mittlere Schmach oder feigen Verrat, in furchtbarer Einigkeit, in unerschüttertem Vertrauen auf die eigene Kraft und in jammervollem Verstummen. Das aber war der Siegesgeist, der durchhalten mußte in den Jahren 1814 und 1815.

Und dieser Geist muß auch heute lebendig bleiben! Jeder von uns muß davon erfüllt sein; jeder Sohn, jeder Bruder, jeder Freund, den wir hinausjücken in den heiligen Kampf, muß auf unserer Stirne hochheilige Siegesgesenken lesen, jeder Brief, den wir ihm senden, muß diesen Glauben an den alten Gott und an unsere eigene Kraft atmen. Denn, ja denn können wir vielleicht bald mit unserem Dichter jubeln:

„Ihr Engel, sing's, hoch in den Himmel wüh'!
 Die Nacht und Tag im Todegange dich erengen,
 Die Lagen hoch trägt dich die Erde.
 Hör's, Himmel, hoch den Sieg des Völk' erengen!
 Das hat die Erde nicht die Kunde mehr,
 Was's ein Traum ihr in weithin Lagen.“

O möchte noch in dieses Jahres Kreise von allen Männern des Nordens, Bayerns, Deutschlands ein solches Lobesamt von tausend und abertausend ehernen Sängern erklingen und mit ihm tausend gesammelter Stimmen das Siegeslied der ruhmvoll Seligschreien, die gesungen im Geiste Friedrich Rückerts! Mit diesem Wunsch legt sich den ersten Fränkischen Brief beizulegen.

Euseb, am 18. Januar 1815.

Dr. Peter Schneider.



Auf den Spuren der Hohenzollern in Franken.

Von

Euseb Ober, München-Professor.

I. Bayern.



In dieses Thema von Grund aus zu behandeln, müßte man gar erst die Kunde nach Nürnberg richten, nach jener Stätte, von der aus sich der Hohenzollernstamm mit mächtigen Hügelstrahlen bald in den deutschen Landen heimisch machte. Die alte Burg auf dem gewaltigen Sandsteinfelsen oberhalb der Stadt ist die Wiege des Hohenzollernstammes. Als Kaiser Heinrich VI. Friedrich (III.) I. von Zollern 1192 für seinen in Treue geleisteten Dienst mit dem Herzogtum Nürnberg belehnte, da ahnte wohl niemand, daß dieses Geschlecht dem neuerrichteten deutschen Reiche seinen Herrscher geben sollte.

Nach dem Tode des letzten Meranischen Herzogs, Otto II. im Jahr 1248, kam die frühkaiserliche Stiefelung Bayerns an den Herzogtum Friedrich II. von

Nürnberg. Als dann 1415, beziehungsweise 1417, Kaiser Sigismund seinen Schwager den Herzog von Brandenburg Friedrich IV. mit der Mark Brandenburg belehnte, ward das gesamte Bogenwälder Oberland ein Bestandteil des Kurfürstentums und späteren Königreichs Preußen.

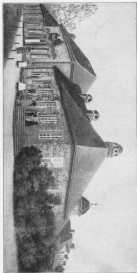
Bereits 1542 verlegte Markgraf Albrecht der Jüngere die Hofhaltung nach Bayreuth, bis ab 1628 die Brandenburger für immer hier residierten und so den Grundstein zu einer ansehnlichen Fürstentumstadt für die Stadt legten.

Besonders drei Landesfürsten waren es, denen Bayreuth viel verdankt, Christian Ernst, der von 1655—1712 regierte, ein gebildeter und freisinniger Fürst, gründete 1664 das Opernhaus und umgürte die Stadt mit einem Mauern. Das Dornthal vor dem neuen Schloß zeigt ihn als Tierliebhaber. Mit seinem Freunde Graf Emanuel Kinsky er 1680 Jägerlich vor Selgrad. Georg Wilhelm (1712—1726) legte durch den Bau des Lustschloßes St. Georgen den Grundstein zu vieler Verschönerung. Da herrschte ein gar reges Leben in dem jetzt so ruhigen Städtchen. Der Weiher war zu einem See umgewandelt. Feste aller Art, auf dem Wasser und zu Lande fanden statt; besonders hoch ging es her, wenn zur Nachmittags des festlich beleuchteten Prachtschiffes, der „Rote Löwe“, umgeben von vielen reichgeschmückten Besuchen auf dem See kreuzte, während am Ufer die herrliche Feuerwerke abgebrannt wurden. Ein Dornthaler des Kammerberges Brandenburger war der mechanische Wasserwerkplaner, der hier 1714 auf einem alle eiligen Ritte gegen die Stadt mit dem Pferde stürzte und starb, erinnert gleichfalls an jene lebhaften Zeit. Als Schöpfer des gleichen Regimes ist die reichgeschmückte Ordenskirche in St. Georgen anzusprechen. In ihr wurde 1712 der Orden de la Sincérité oder der Aufrichtigkeitsorden mit dem Wahlspruch: Toujours le même, alljährlich gefeiert. 1734 verordnete ihn der Markgraf Alexander mit einiger Änderung der Regeln in den vom roten Wälder. Die Kirche selbst enthält auch 36 Wappen aus Kinnern oberbayerischen Ordens. Originell ist ein Bayreuther Aufenthaltes listete Kaiser Wilhelm I. der Kirche eines wertvollen Altarbildes, der mit Stolz gezeigt wird.

Zum höchsten Glanz aber stieg Bayreuth unter Friedrichs Regierungzeit. Das war Schloß mit allem reich vergoldeten und gefirnisseten Schmuck wurde von ihm erbaut. Nach außen hin wirkte der Bau einfach und nüchtern, nur aber die Pracht des Innern niemals sah, dem wird klar, daß unsere Hohenzollern nicht nur zu bauen, sondern vor allen Dingen auch zu wohnen verstanden. Ich kann hier nicht auf alle Details eingehen; nur sei noch gesagt, daß Napoleon I. in diesem Schloß wiederholt nächtigte. Sein Bildnis wird auch heute gezeigt.

Hier geschah ein Wort über das alte Schloß an der Markstraße, das schon 1664 vom Markgrafen Johann erbaut wurde. Die Fassade ist leider geglücktem als die des neuen Schloßes. Ringsum stehen sich die lebhaft eingewirkelten Kolonnaden der Mitglieder des markgräflichen Hauses. Die Gemälder dienen heute staatlichen Zwecken. Besonders auffallend wirkt der zu diesem Gebäude gehörige achtstellige Steinturm, den ehemals ein Kuppeldach krönte. Er war früher als gar Zimmer besetzt.

Das im jetzigen Baustil Friedrichs nach eigentlich an seiner Stelle das Opernhaus genannt werden, ein Gebäude, das von besonderer Prachtliebe aus



Opernhaus (jetzt Schauspielhaus).

Kunst des Landesfürsten sagt. Lange Zeit galt das Theater als größte Höhe Deutschlands. Erbaut wurde es 1743 unter Leitung des kaiserlichen

Premieringenieur und Architekt Graf Hugo v. Sidiens. Das Innere, im neuen Hofe gehalten, glanz und prächtig von Holz. Über dem Vorbau sieht man die Statuen Apollo und Minerva, umgeben von allegorischen Figuren. Ich dann ausgezeichnete Opern- und Ballett-Parterre wurde seiner Zeit hier gebracht. Der herrliche samene goldverzierte Vorhang, der jetzt das Wiener Hoftheater schmückt, war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Paris verschleppt, aber 1815 von den Österreichern wieder mitgenommen worden.

Das schönste Denkmal der ehemaligen Gallenherfschaft findet sich aber eine Stunde außerhalb Droyßtha. Eine wohlgepflegte, prächtige Aile führt durch die Dörfling an Gohlendorf mit dem Schloß Karolinenruhe und heißt darauf an der Stammesreihe Jean Pauls, der Kallengiebel vorbei, nach dem prächtigen Lustschloß Ehrenstätt.

Weg entgegengelegten Freigang zwei Kirchen verbandt die Anlage über die Feste. Graf Hugo Wilhelm, ein edler und vornehmer Charakter, wollte eine in stiller Malerei bewiesene Kunstschule; einem anderen, Friedrich, eben so unternehmungs- als lebensfähig und geistvoll, schenkte ein Lustort für Lebenslang vor Droyß. Den Bemühungen beider Männer ist es denn auch gelungen, eine der herrlichsten Parklandschaften der ganzen Welt erbauen zu lassen, die besonders auch durch die grandiose Heide Lage inmitten eines von Wäldern umgebenen Parkes, den die Hügel des roten Meines umspülen, gewinnt.

Von der Straße aus führt uns sofort der aus Holzbohlen gegogene ca. 400 Meter lange Parkweg in die Wälder. Daran schließt sich als Hauptein- gang zur Festung ein freistehendes, hohes Kreuzgebäude von Laubhölzern erbaut: Der Parkweg über Droyßberg mit vier Türöffnungen.

Nicht weniger auffallend erscheint der Grottenbau, dessen Innere gleichfalls aus Laubhölzern erbaut und mit allerlei wasser spielenden Apparaten ausgestattet ist. Vor manchen Hoffnungen mag sich da etwas enger an seinen Kavalier gekümmert haben, wenn auf einmal neben dem 11 Meter hohen Strauß in der Mitte, mit dem durch allerlei aufgesetzte Figuren hübsche Wasserfälle gebildet werden können, aus den glänzenden Wäldern und weitgeöffneten Häusern der allwärts bedeckten Steinmauern die Wälder die Kreuz und die Grotte zur Höhe führen.

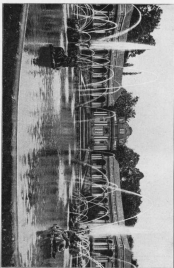
Der Turm rechts im Walde ist eigene Lage erbaut, um 600 Kavalier Wasser zur Speisung von 3000 verschiedenen Wasserspielen zu lassen.

Das Gebäude für die ehemalige herrschaftliche Küche, die Wohnungen der Hofbedienten und des Kastlans, die Stallungen und Menagerieräume dienen heute als Kaserne und Verwaltungszentrum.

Wegen des Schloß zu stehen wir auf das im Walde gelegene kleinere römische Theater, das Schloß im Hofe eines Herrn des Markgrafen Friedrich erbaut.

Auf seinem Platz unter aufgeschlagenem Zelte unterhielt sich die lebhafteste Gesellschaft an den süßlichen Scherzspielen ihrer Zeit. Das nahe dabei gelegene Sommerhauschen, aus Holz und Stroh erbaut, mit einem kleinen

hinschauen auf dem Pirte, das letzte der ehemals hundertbesetzten 8 Kloufaren, präsont uns ein neues Bild vor die Augen. Der erste Markgraf Georg Will-



Wiederholte Darstellung (Jamaika) des Markgrafen von Jamaika

helm führte hier mit einer ausserordentlichen Gesellschaft seines Hofes während des Sommers ein wirkliches Kloufarenleben, sehr gerollt nach gewissen Ordensbestimmungen. In besserer Gesellschaft, des Pilgerthats über die Schulter

eine Kärbinflanze an die Seite gehängt und den Pilgerstab in der Hand gingen Männlein und Weiblein einher. Alle Hüter und Land, alles Gold und jeder Brant wort abgeben. Nicht auf silbernen Platten mit vergoldeten Beschriften, sondern auf ahornen Tellern eh man mit heiligen Keffeln.

Die Fürstin bewohnte mit ihrem Gefolge das Schloßlein, der Markgraf aber konzipierte mit seinen Hofleuten in den Häusern, von denen die Prinz ein Tünnchen trug. Durch ein Gießengeldchen hat er gar Bekanntheit erin. Die Männer und Frauen konnten nur zu gewissen Zeiten und Stunden beisammen sein und miteinander sprechen. Sie und da kam wohl auch ein Besuch aus der Stadt, der aber niemals über Nacht bleiben durfte. So stand sich zu dieser Zeit das Leben hier gar kalter, so prunkvoll sollte es sich unter dem Markgrafen Friedrich abspielen. Ein ganz anderer Geist spricht aus dem Baute dieses Fürsten, von dem eigenartig ritterschönen Grabmal seines Selbsthändes Salomon (Friedrichs Geyhe Wilhelmine, die erste Gemahlin des Markgrafen besaß gelegentlich eine Hofkapelle des Modell von Virgilia Grabmal mit und sich kann darnach diesen Katakomben aufführen) angehängen, bis herauf zu den Prachtbauten des neuen Schlosses.

Der ältere, sichtbar aus unbehauenen Steinen errichtete Bau fällt aus durch seine reichen Formarbeiten auf. Markgraf Georg Friedrich Karl (König dieses Schloss seiner Schwägermutter, der geistreichen Schwester Friedrichs des Großen, Friederike Sophie Wilhelmine, die es „Mon plaisir“ nannte und auch den Namen Bügel derselben benutzte. Dort schrieb sie ihre vielbeachteten und geistvollen Memoiren. Heute noch tritt aus das Bild dieser preussischen Prinzessin hier



Georgstr. Grimaldi (Königsgrabmal).

besonders lebhaft vor die Augen. Wie die wir sie heute besser verstehen als ihre Zeit und ihrem Fortschritt als Ausdruck einer gewissen Unbefriedigtheit mit ihrem Lebens-, insbesondere aber ihrem Staatszustand, gedachte Beurteilung

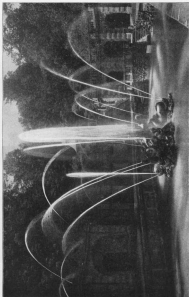


Hagmann. Grundriß: Maximilian Dierkerl.

zugestehen, betrachten das alles mit besonderer Ehrfurcht. Denn die geheimen Fäden, die sich zwischen Sanssouci und diesem meisten Weltkulturstätten spannen, die innere brüderliche Hingabe und Verehrung, die ganze Seelenverwandtschaft der beiden hohen Kulturepochen gibt sich auch äußerlich kund in den Buchen und Säulen, die hier aufgestellt sind. Im vollendetsten Wirt das klassische Element, dessen Verklärung aus klassischem Persepolis mit ein gelegten Goldkörnern Friedrich der Große schenkte. Originalität endet das Spiegelgitter an. Seine Wände sind mit Spiegelsteinen aus dem Bruch des alten Bagrathen Schloßes im Jahre 1753 verkleidet. Im Maßstab der Größe des erhabener vorgelegter Arbeit ausgeführte Allegorie, Orpheus herbeiführt, wie er durch die Macht seiner Töne die Waldmenschen an sich lockt. Im rechten Flügel haben sich außer einigen alten Gemälden wenig Besondere erhalten.

Unter den herrlichen Gärten, die das Schloß beherrschte, befand sich auch Kapellen I. Nach Orpländische soll ihm auch hier die „weiße Frau“ erschienen sein.

Besonders wichtig hebt sich aber von dem ganzen Komplex der Sanssouci-Parkanlage, oftmals auch Marmorsäule Phäon genannt, mit seiner beiden Seitenflügeln im Parkstreifen ab.



Madrid. Fontaine (Dance Waterbury).

Wichtiges jählichen sich die Säulengänge, die durch ihre breite Schledens- und Anstrichbekleidung das Bild noch besonders beleben und das obere Fassis an.

Markgraf Friedrich ließ alles in den Jahren 1749–53 durch Saintpierre, Gonnab und Richter errichten. Edelsteine Gassen verfielung der Bau. Der Sonnentempel allein soll 200000 fl. gekostet haben. Originell erscheint die aus farbigen Glasblenden, Laß und Bergkristall bestehende Verkleidung der Säulen. Die jähliche Kalkmasse wird durch 38 Säulen gebildet, während den Sonnentempel allein deren 24 besonders umfassen. Die 43 Kalksäule über den Säuläulen stammen von dem Mailänder Petrosi. Die Marmorsäulen im Innern des Tempels (aus feinsten italienischen Sandmarmor mit silbervergoldeten Kapitellen) verschleiern Porträts, — darunter auch das der weißen Frau, — wertvolle Kupferstiche, Bilder und Handzeichnungen, auch solche von Michelangelo und Albrecht Dürer, interessieren uns besonders noch.

Im großen Fassis stehen sechs große Götter- und Tiergruppen, den bei heftigen Vorkäufen Wasserstrom nachgebildet ihre Strahlen in symmetrischen Bogen.

Umfallend werden die Kalksäulengruppen zur rechten Hand am Wege, den Kopf der Substanzien darstellend. Nach dem Entwurfe von Saintpierre wurden sie von dem Bayreuther König und einem Tyroler namens Schneß aus einem Stück gearbeitet. Das untere Fassis, umgeben von allerlei wasserpeinenden Göttern, wie sie uns eingangs schon auffallen, zeigt ebenfalls mehrere kleine Wasserwerke.

Auf ganzgepflegtem Wege, an laubigen Büschen und Rasenflächen vorbei durchwandern wir den Park. Nur mancher Bild steigt vor uns auf. In schattigen, versteinerten Winkel sehen wir die Paare in grandvoller Kalkstracht beisammen sitzen, hören die Söhne schallen und die Mäute bellern und denken daran, daß bei einer solchen Gelegenheiten der unglückselige Geliebte der armen Prinzessin Sophie Wilhelmina, der Kaiserin Sophie, geradenwegs auf und davonritt in die weite Welt hinaus, als man dem Markgrafen in ziemlich auffällender Weise die Schande seiner Tochter hinterbrachte.¹⁾



¹⁾ Sophie Wilhelmina sollte auf Sprung ihrer Mutter die röhren grünen und als rot verkleideten Bräutern heiraten. Weil sie sich weigerte, wurde sie von der eigenen Mutter gewaltsam an den bösen Kaiserlichen Hofler verheiratet, den sie später lieben lernte und sogar die Kaiserin verkörpern gab. Sie ward von Herrn Schlichten Mönche und Mönche zwei Mönche aus Göttingen. Nach der Heirat sollte sie im Kloster ganz blau gewaschen sein. Jährlich ihres Bräutern ward die Prinzessin vom Hof entfernt und lebte von 1727–49 im Prinzessinnenstift zu Kasselhof.



Mundart und Stammesgrenzen in der bayerischen Rhön.

Von Prof. Dr. W. Hof in Bamberg.



ie viele Gebirgsgegenenden ist die bayerische Rhön kein einheitliches Siedlungsgebiet. Wenn auch fremdes Volkstum, wie Kelten und Slaven, namentlich in größeren Besonderen ziemlich ausgeblieben erscheint, so haben wir dafür mit mehreren germanischen Stämmen zu rechnen, die sich hier schleppten: den Franken, die von Südrhein, den Hessen, die von Nordrhein, den Thüringern, die von Nordosten her einwanderten.

Diese Mischung zeigt sich deutlich in der Mundart der Gegend. Dem phonetisch gehalten Ohr fällt in der Sprache der Leute am deutlichsten und am meisten ein dunkles, vollringendes *l* auf, ähnlich dem englischen und dem russischen hartes *l*, das dadurch hervorgerufen wird, daß man den Zungenrücken fast an den mittleren Gaumen drückt. Ich habe dieses *l* besonders in Wörtern wie „Wald“, „Wirt“ beobachtet. Wegen der schon erwähnten Verwandtschaft dieses Lautes mit dem ausgesprochenen englischen ist Zusammenhang mit dem Nordwesten, dem Niederdeutschen, bzw. dem holländischen Dialekt anzunehmen.

Auf phonetischem Gebiete ist ferner ein scharf gestelltes *r* am Ende der Wörter wie „Wahr“ (am deutlichsten) zu bemerken. Die Wirtin in Kienersberg erklärte auf meine Frage, ob ihr denn an der Sprache in anderen Dörfern nichts aufgefallen sei, „da unten da hinten her“, womit sie dieses scharfe *r* meinte. Der Ort weist wohl auf die Herkunft vom Süden, aus der Würzburgert Gegend.

Ein Hauptcharakteristikum der verschiedenen Mundarten ist das Verhältniß der *ch*- und *sch*-Laute. Während sich die Bayern des *ch* (nhd. *ch*, *sch*) die Schwaben des *sch*, *sch* (nhd. *sch*, *sch*) bedienen, gebrauchen die nördlichen Stämme *-chen*, *heyn*, *ken*, *ke*. In der bayerischen Rhön treten die nördlichen und die südlichen Bildungsformen vor: *je* (ganz reich gesprochen), wie in *wäje* = Wägelchen, *hämäje* = Hämmchen, — *le*, seltener *la*, wie in *wude* = Schwändchen, *göbele* = kleine Gabel. *-chen* begegnet vor allem im Westen,